

Von der Daguerreotypie bis zu Bildern mit dem Samsung Smartphone (eine persönliche Sichtweise)

## Bilder mit dem Samsung Galaxy S4

Kunst!- Über Kunst wurde schon in den vergangenen Jahrhunderten sehr viel geschrieben aber noch viel mehr diskutiert. Kunst – Antikunst, was ist überhaupt Kunst? Wer bestimmt was Kunst ist? Der Künstler selbst wohl eher nicht. Seine Werke werden als Kunst ausgerufen. Aber von wem? Museen, Galerien, Verlage und ihre Lektoren, Auftraggeber (Kirchenfürsten), Sammler (besonders Vermögende und ehem. Adelshäuser) sowie Gönner und Unterstützer, sind einige der Verdächtigen. Waren ehemals Maler und Bildhauer gefragt, gesellten sich bald, nach der Erfindung der Fotografie, die Fotografen, des neu entstandenen Genres bildender Kunst hinzu. Jedoch als Kunst wurden sie erst später anerkannt, hatte man doch lange keine künstlerische Schöpfungshöhe ausmachen können (oder wollen).

Doch in der Jetztzeit ist sie eine anerkannte Kunstform. Jedoch ging das nicht ohne permanentes Auf,- und Ab vonstatten. Je nach Zeitgeist hatte sie mal den Charakter der reinen Reportage Fotografie, der Abbildfotografie von Motiven zu vertreten, dann schlich sich mal leise eine Anerkennung als Kunstform ein. Dann wieder ein neuer Wandel, gefolgt von einem Wandel vom Wandel, eben geschuldet dem jeweiligen Zeitgeist.

Alles begann 1839 mit Monsieur Louis Daguerre und dem nach ihm benannten Verfahren, das es erstmals erlaubte, mittels einer lichtempfindlichen Schicht Motive auf eine so beschichtete Platte zu bannen. Doch eigentlich begann alles schon viel früher, Joseph Nicéphore Niépce verwendete eine Camera obscura und als chemische Substanz eine Beschichtung aus lichtempfindlichem Asphalt auf einem Trägermaterial. Die bekannte Aufnahme der Häuser und Dächer aus seinem Fenster, entwickelte er in Lavendelöl und das schon 1826. Neue Verfahren schlossen sich an. Da tat sich besonders Herr William Henry Fox Talbot hervor, er entwickelte das Prinzip des Negativ-Positiv-Verfahrens, die Grundlage aller wesentlichen fotografischen Prozesse. Seit etwa 1860 setzte sich dieses Verfahren weltweit durch. Ein Verfahren, das es bis in die Jetztzeit geschafft hat. Selbst die Stereofotografie trat schon ca. 1850 auf der Weltbühne auf.

Ende der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts kam erneut Bewegung in die Sache. Die amerikanischen West-Coast Fotografen fotografierten straight, also streng abbildhaft. Fred Archer, Ansel Adams und Edward Weston sind hier als typische Vertreter zu nennen. Bis heute wird dieser fotografische Stil noch gepflegt, so von Jon Sexton und Roi Harrington, um nur wenige zu nennen.

László Moholy-Nagy: beschäftigte sich in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts unter anderem mit Fotogrammen, einer Abbildschaffung von Motiven ohne den Einsatz einer Kamera. Belichtung von Objekten direkt auf Fotopapier. Er schuf die theoretische und experimentelle Grundlage für die Etablierung dieser damals neuen Kunstgattung.

Albert Renger-Patzsch hingegen propagierte und förderte eine Neue Sachlichkeit, also Fotografie rein abbildhaft. Als entschiedener Gegner der so genannten „Kunstfotografie“ propagierte er in den 1920er Jahren einen direkten, sachbezogenen Aufnahmestil.

Otto Steinert setzte neue Maßstäbe. In den Fünfzigern des vorigen Jahrhunderts rief er die Subjektive Fotografie ins Leben und wies seine Schüler an, sich neue Sichtweisen in der Fotografie zu erschließen. Vielleicht war das eine Epoche, vergleichbar mit dem Impressionismus in der Malerei, im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Nach der Lehre der „Subjektiven Fotografie“ von Otto Steinert, sahen seine Schüler die Fotografie als ein reines Experimentierfeld an und gaben den Motiven ein völlig neues, bildhaftes Aussehen, bis hin zur Motivlosigkeit.

Dass Ehepaar Bernd und Hilla Becher wiederum kehrten zu einer überaus strengen fotografischen Motivwiedergabe zurück. Ihre Industriedenkmäler fotografierten Sie unter immer gleichen Bedingungen: Zentralperspektiven, Verzerrungsfreiheit, Menschenleere und ein wolkenverhangenes weiches Sonnenlicht. Motiv für Motiv. Auch in ihrer bekannten Düsseldorfer Photoschule lehrten sie diese Ansätze.

Andere wieder experimentierten mit Mehrfachbelichtung, Kollagen, Schärfe,- Unschärfewiedergaben, usw.. Es wurde schon alles, was die analoge Fotografie hergab, in Bildansichten umgesetzt.

Die Kriegs,- und Propagandafotografie hatte ihre eigenen Regeln. Ebenso die Mode, - und Beautyfotografie, sowie die Reportage Fotografie.

Anzumerken ist, dass kreative Fotografen, die sich mit einer neuen Sicht,- oder einer geänderten Herangehensweise den Motiven näherten und sie auf ihre Weise interpretierten, sofort Kritiker, auch Unbedarfte, auf den Plan riefen. Trotzdem haben sich alle Stile bis heute behauptet. So gab es ein ständiges Auf und Ab an Stilrichtungen.

Dann kam gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die digitale Fotografie in die Welt. Erst zaghaft, die ersten digitalen Kameras konnten gerade mal Bilddateien, so hießen ab jetzt die „Negative/Dias“, in der Größe von max. 1 MB erzeugen, einhergehend mit einer gehörigen Portion Rauschen und Pixelzeichen. Auch die Weiterverarbeitung dieser Bilddateien gestaltete sich schwierig. Die ersten Bildbearbeitungsprogramme lieferten eher rudimentäre Ergebnisse. Die Anhänger der alten fotografischen Verfahren (bald analoge Fotografie genannt) jubelten schon und orakelten den baldigen Niedergang dieses „elektronischen Verfahrens“.

Doch wie wir wissen kam es vollkommen anders. Der Siegeszug dieser neuen Technologie war nicht mehr aufzuhalten und beschert uns heute einen technischen Standard sondergleichen. Sowohl die Kamera/Objektiv Fraktion, wie auch die Bildbearbeitungsprogramme haben höchstes Niveau. Erst vor wenigen Jahren beendeten die Gegner und die Befürworter der digitalen Fotografie ihren Richtungsstreit. Heute arbeiten beide Vertreter der unterschiedlichen Fotofraktionen friedlich nebeneinander.

**K**ommen wir nun zu den nichtprofessionellen Fotografen. Diese Spezies stellt den Löwenanteil der Käuferschaft von digitalen Kameras. Der wenig fotografierende Hobbyfotograf begnügt sich im Allgemeinen mit einer Systemkamera. Der „semiprofessionelle“ Fotograf, und mindestens als ein solcher bezeichnet sich gemeinhin der fotoclubzugehörige (einem Verband zugehöriger) Lichtbildner, kauft natürlich Hochwertiges. Vollformat, mindestens

24 MB Auflösung, mehrere hochauflösende Objektive verschiedener Brennweiten und er arbeitet mit Photoshop (gekauft?!), für höchstaflösende, knackscharfe Bilderergebnisse. Nun können sie kommen – die Motive, scharf abgebildet müssen sie sein, geeignet für Bilder im Format von 60 x 80 cm, obwohl nur wenige Hobbyfotografen ihre Motive selten größer als DIN A3+ printen.

Aber was liegt dann auf dem Tisch? **Schöne** Motiventsprechungen / Motivabbildungen, also technische Bilder, scharf bis zum letzten Pixel, ganz nach den Vorstellungen der Fotoindustrie, jedoch seelenlos, kaum mit künstlerischer Schöpfungshöhe. (**schön** = ein absolut negatives Wertungsmerkmal für ein Bild). Diesen Bildern, egal welches Motiv, haben selten eine berührende Anmutung, kein Funke einer Emotionen spring über. Sie sind auch häufig kreativ,- und seelenlos. Technische Perfektion vermittelt Langweiligkeit, hat den Charme einer klinisch, weißen Wand, kalt und distanziert.

Sicher, technisch orientierte Motive, wie Architekturmotive, Sachaufnahmen, ebenso Makromotive verlangen nach einer scharfen Wiedergabe. Jedoch nicht künstlerisch anmutende Motivwiedergaben. Und die oben genannten, vielmals wirklich technisch guten, -scharfen – Bilder werden dann auf die unterschiedlichsten Fotowettbewerbe geschickt und erfahren von den Juroren auch volle Anerkennung. Lob und Beifall der Fotokollegen ist ihnen dann ebenfalls gewiss. Warum sollten diese Fotografen ihr fotografisches Verhalten ändern? Warum sollten sie ihre eingefahrenen Wege verlassen? Warum sollten sie sich weiter entwickeln? Sie haben doch Erfolge, also was solls? Das sei ihnen auch unbenommen.

Jedoch eine Folge der technischen Fotografiererei und die mangelnde Bereitschaft sich kreativen, neuen Herausforderungen zu stellen, mündet oftmals in der Flucht in Workshops, vornehmlich in Portraitworkshops. Dort wird Kreativität verkauft, - zu einem „guten“ Preis. Die Kreativität der Stylistin, ebenso die Kreativität der Visagistin, auch der Workshop Leiter zeigt Ansätze von Kreativität. Hat der doch sein ganzes Equipment den Anforderungen gerecht angeordnet und die Beleuchtung positioniert. Auch führt er Regie, weist i. d. R. die Positionen seiner Models an. Der technisch orientierte (kreativunwillige) Fotograf schraubt seine Kamera aufs Stativ und- ja was macht der dann wohl? Richtig! Er drückt auf den Auslöser-mehrmals, damit wenigstens ein Bild „sitzt“. Dann stieben wieder alle Teilnehmer schnell auseinander, da Eile geboten ist. Der Erste, der sein Bild in einem Wettbewerb positioniert, erntet auch den ersten Ruhm. Dann überschwemmen weitere Bilder anderer Teilnehmer von demselben Workshop den Wettbewerbsmarkt, gelegentlich geringfügig abgeändert. Maskenhafte Gesichter, knackscharf auf die Augen scharfgestellt starren den Betrachter seelen,- und emotionslos an. Viele Juroren sind begeistert, heureka, erkennen aber nicht die mangende Eigenleistung der Fotografen an den Motiven dieser „Werke“, sowie die fehlende künstlerische Schöpfungshöhe und zeichnen diese Bilder munter aus.

Genau an dieser Stelle möchte ich betonen, dass die oben gemachten Aussagen meine rein persönliche Sichtweise widerspiegeln. Andere mögen das anders sehen.

Doch es tut sich was. Eine ganze Reihe wackere Fotografen, in der nichtprofessionellen Szene (auch im DVF) haben erkannt, dass sie starres Motivabbilden nicht erfüllt. Sie sind neugierig, experimentieren gern, sagen dem

klinisch perfektem Workshop Bild „A D“. Nicht immer ist ein Superbolide ihr Werkzeug der ersten Wahl. Sie schaffen Bilder, die die Sinne und die Seele berühren. Sie stehen konträr zur Masse, zeigen neue Sichtweisen, polarisieren, provozieren gar. Jedoch sind sie erfrischend anders. Oft werden sie aus mehreren Motiven zusammengefügt, um dem Betrachter dann neue Wahrnehmungen zu eröffnen. Auch die Handy Kamera ist durchaus ein ernstzunehmendes Bildnis erzeugendes Werkzeug, besonders beliebt bei unserer Jugend und vermutlich deren einziger Fotoapparat auf längere Sicht.

XX

Experimentell mit der Handykamera zu arbeiten ist fotografisches Neuland für mich. Mein Samsung Galaxy S4, mit der Kamera von 13 MP bietet genug Kapazität für ausreichend gute Bilddateien. Aus jeweils mehreren Motiven erstelle ich experimentell neue Bildobjekte. Es ist dies als kreative Aufgabe eine besondere Herausforderung. Nicht jeder wird „Smartphoneobjekte“ mögen. Kritiker sind mir aber gewiss. Doch ich habe ein gutes Gefühl. Bin ich doch Teil einer neuen fototechnischen Zeiterscheinung. Fotoobjekte mit dem Smartphone. Die relativ neue Fotokunst.

Dieter WALTER